

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Band: 49 (1941)

Heft: 18

Artikel: Samariterwesen im Gebirge

Autor: Schuler, Stephan

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-547286>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ils noms da las societeds da Samaritans in Engiadina ed ils numers da lur members sun: Malöggia-Segl-Silvaplana 50, San Murezzan 136, Samedan-Schlarigna-Bever 74, Punt-Chamues-ch 21, Zuoz 52, Punt-Ota (Brail-Cinuos-chel-Prazett) 11, Zernez 42, Susch 12, Lavin 18, Ardez 23, Tarasp 23, Scuol 31, Sent 29, Samnaun 15, Santa Maria 27, Müstair 22, Puntraschigna 55, Puschlev 69, Brüsch 33, Totel 743.

San Murezzan, ils 20 avrigl 1941

Dr. Paul Gut.

Samariterwesen im Gebirge

Ungefähr 900 Samaritervereine zählt man heute rundum im schönen Schweizerland; viele davon sind — wie recht und billig — in den Städten und Dörfern des «Unterlandes» placiert. Aber auch in die Alpenregionen der Zentralschweiz und in die Heimat der Drei- und Viertausender von Graubünden und Wallis spannt der Schweiz. Samariterbund seine Fäden. Von diesen letztern, auf einsamen, weltentlegenen Bergposten stehenden Samaritervereinen darf ich heute etwas Weniges erzählen.

Ja — aber gleich fängt's mit Schwierigkeiten an! Nein — ganz richtig ist das nicht! Das allererste, das ist hell und licht und leuchtend: die *Idee*, die Hilfsbereitschaft, die Kameradschaft, die Nächstenliebe, die Zusammengehörigkeit auf Gedeih und Verderb — diese Dinge sind der strahlende Grundstock jeder Samaritertätigkeit in den hochalpinen Berggegenden. Und das ist schon etwas! Das ist schon sehr viel! Um etwas Grosses ins Leben zu rufen, so richtig «schmeissen» zu können, müssen Ideen, geistige Belange aufleuchten, müssen gerade wie eine Sonne aus blaudunklen Horizonten über glitzernde Ostgrate emporsteigen. Aber bald kommt es anders. Bald kommen Wolkenbänke — vor die Sonne hingelagert!

In irgend einem Bergdorf trommelt man Leute zusammen, hält abends bei schwelenden Lampendochten einen Vortrag über Samariterwesen. Man erzählt ihnen, dass richtige Samariterhilfe gerade in den Gebirgsgegenden von ganz besonderer Wichtigkeit ist. Unsere Bergler wissen ja oft genug aus eigener bitterer Erfahrung, welche unseligen Folgen durch eine sicher wohlgemeinte, aber falsch verstandene erste Hilfe entstehen können. Bis ärztliche Hilfe eintreffen kann, vergehen oft viele Stunden, und gerade diese Zeit kann für den weiteren Verlauf einer Verletzung oder einer beginnenden Krankheit verhängnisvoll sein. Nun, die Leute hören zu, schnaufen, rauchen Tabak, lassen sich Worte wie «Samariterkurs», «Samariterverein», «Sanitätshilfe» wie Papierpfropfen an den Kopf werfen. «Das war noch nie bei uns!» — «Früher brauchte man das nicht!» «So was hat man bis jetzt nicht gehabt — und man lebte doch!» Aber item — schliesslich bringt man soviel Menschenexemplare zusammen, um damit einen Kurs veranstalten zu können — wenn es gut geht. Aber dann türmen sich schon neue Schwierigkeiten: kein Arzt am Ort, keine Krankenpflegerinnen, kein geschultes Sanitätspersonal und vor allem: kein Geld, keine Finanzen, nichts, gar nichts. Ein kleines Häuflein Teilnehmer und ein übergrosses Quantum guter Wille müssen nun die vierzig Stunden zusammenreihen, müssen Theorie und Praxis bewältigen und suchen, zu einem guten Schlussexamen zu kommen, zu welchem dann Aerzte und Experten mittelst halber Weltreisen hergeholt werden müssen. Aber nicht immer gelingt das Experiment; lange nicht immer und lange nicht an allen Orten. Da heisst es: immer wieder ansetzen, immer wieder probieren, nie die Geduld verlieren! Kommt endlich nach vielen Ueberlegungen, nach langem Hin und Her, nach Zaudern und Zögern ein Verein zustande, dann ist das erst der Anfang!

Ein Verein muss Übungen veranstalten. Selbstredend! Wohnen nun die Leute noch nahe im Dörflein beisammen, dann geht es etwas leichter. Man kann sie an Winterabenden zusammen bringen. An Winterabenden — aber nie im Sommer! Da sind sie fort, weg, auf Stellen, in den Bergen, beim Vieh, auf den Alpen, unter Fluh und Grat, in Hast und Hetz, im Krieg mit Föhn und Sturm und allen schlechten Wettern. Ich kenne einen Verein von 40 Aktiven, von denen in den Monaten August und September einzig der Vereinspräsident im Dorf ansässig ist. — Aber oft wohnen die einzelnen Mitglieder überhaupt weit auseinander. Irgendwo in Graubünden muss ein Mitglied, das zur Übung kommt, nach Schluss derselben erst anderthalb Stunden talaus wandern, und dann erst noch eine Stunde Weges steil den Hang empor bezwingen! Ein anderer Verein hat seine Mitglieder im ganzen Tal zerstreut; der Hilfslehrer muss an drei verschiedenen Plätzen die Übungen abhalten; die Plätze liegen bis zu zehn Kilometer auseinander! Oder man hat Feldübungen, die man besser «Fels»- oder «Tobel»- oder «Schluchten-Akrobatik» nennt! Steilhänge, Felsköpfe, überhängende Felsbänder — allerorten hat es «Verwundete», alles muss bezwungen werden. Man gestatte uns, bei dieser Gelegenheit an die Feldübung des Hilfslehrerverbandes Graubünden vom 30. März letzten zu erinnern. Bei passender Gelegenheit werden wir diese einmal einer eigenen Betrachtung würdigen. Nicht unerwähnt lassen möchten wir eine andere Feldübung, an der zwei Samaritervereine

**Verbandmaterialien, Sanitätsartikel
chirurg. Instrumente, Krankenmobiliar**
Belieferung von Krankenmobiliar-Magazinen und Samaritervereinen
Sanitätsgeschäft W. HOCH-WIDMER, AARAU
Zwischen den Loren 10 • Telefon 2.36.55

teilnahmen und die im Verbands einer Gebirgsbrigade zu stockdunkler Nacht über Stock und Stein, Bäche und Tobel ging, vorbei an gischenden Wildwassern und grausig-schwarzen Schlünden!

Man vergesse nie, dass Samariterübungen im Gebirge niemals eine Art Erholung und Ausspannung von Bureaudienst, Service in Geschäft oder dergleichen bedeutet! Samariterdienst im Gebirge ist nicht sehr leichter Zusatz zur alltäglichen, harten, schweren und oft lebensgefährlichen Kleinbauernarbeit! Es ist ganz selbstverständlich, dass unter solchen Umständen es auch recht schwer ist, z. B. eine richtig funktionierende freiwillige Sanitätshilfe aufzustellen. Hinter grünen Tischen glaubt man oft, sowas mit ein paar kühnen Federstrichen und schwungvollen Unterschriften bewerkstelligen zu können; man vergisst dabei aber restlos die örtlichen Verhältnisse, die harte Bergbauernarbeit, die weiten Wege, die Tücke des Berges und viele andere Dinge, von denen man drunten in den Städten nun einmal keine Ahnung hat. Unsere Leute in den Bergen, wenn sie sich einmal für eine Sache engagieren lassen, machen willig, gerne, freudig mit, überwinden grosse und grösste Hindernisse und sind auf dem Posten zu finden, wenn es nottut. Aber man darf niemals mit allgemeinen Schablonen jonglieren, niemals so etwas wie ein interkantonales Passepartout vorsetzen. Das zieht nicht, weil es orts- und oft noch vielmehr volksfremd ist. Die Stärke eines Landes und eines Volkes liegt gerade in der weisen Ausnutzung der speziellen örtlichen Verhältnisse.

Ein wichtiger Punkt für das Samariterwesen im Gebirge ist auch — das Geld! Es handelt sich da immer nur um eine ganz arme Bergbevölkerung, die in all ihren wirtschaftlichen Belangen nicht nur mit Franken, sondern mit Rappen peinlich genau rechnen muss. Da können keine grossen Jahresbeiträge erhoben werden, auch nicht von den Aktivmitgliedern. Es gibt Vereine, in denen diese kaum Fr. 3.— pro Mitglied und Jahr bezahlen, Passivmitglieder sogar nur Fr. 1.—! Und was kann nun ein Verein von 20 oder noch weniger Aktivmitgliedern mit Fr. 3.— Jahresbeitrag schon anfangen? Wäre nicht der grosse, schöne Schweiz. Samariterbund mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln und Subventionen des Roten Kreuzes gerade für unsere Bergvereine ein sehr flotter Götti — es stünde wirklich arg mit dem Samariterwesen im Gebirge! Sehr anerkennen müssen wir auch die Hilfsbereitschaft einzelner Zweigvereine S. R. K. Wir denken hier besonders an jenen von Graubünden. Diese zwei Organisationen haben mit ihrem Verständnis, mit ihrem Klamblick und der Erfassung der wirklichen Verhältnisse es fertig gebracht, dass speziell in den Graubündner Bergen während der letzten Jahre das Samariterwesen eine durchgreifende Organisation erfahren hat.

Noch etwas — die Arztfrage! Wie glücklich jene Vereine, die unter ihren Aktivmitgliedern auch Aerzte haben! Deren Präsidium vielleicht sogar in den Händen eines Arztes liegt! Die für Übungen, für Vorträge und Veranstaltungen jederzeit den Arzt zur Stelle haben! Was soll ich da schreiben von den Dutzenden anderer Vereine, die diese Vorteile nicht haben? Die überhaupt keinen Arzt im Dörflein haben. Was soll ich sagen von jenen Bergdörfern, die im Winter oft eingeschneit und buchstäblich tagelang von aller Aussenwelt total abgeschnitten sind, wo nicht einmal mehr das Telefon funktioniert, weil irgendwo die Lawine den Draht in eine Schlucht hinunterriss! Oder von jenen, die einen Arzt auf dem Schlitten mit dem mehr oder weniger galoppfähigen «Hüpp-Hüpp Liesel» 20 und mehr Kilometer weit herkommen lassen müssen! Und da sollte man Samariterkurse, Krankenpflegekurse, Samariterübungen, Samaritertheorie und -praxis veranstalten! Irgendwo in den Bergen Graubündens wurde vor wenig Jahren der erste Samariterkurs durchgeführt; hiezu musste aber ein Hilfslehrer von St. Gallen und der kursleitende Arzt von Zürich heraufgezaubert werden.

Zum Schluss ein kurzes Stimmungsbild! Im Bergdorf X. Gegen 2000 m ü. M. Winter. Der Hilfslehrer hat Übung angesagt. Auf 20.30 Uhr. Tagsüber waren die Leute im Holz, in den Bergen, beim «Heuziehen», in Dutzend andern gefährlichen, halbschweren Arbeiten. Aber jetzt sind sie da. Einer um den andern trampelt herein, wischt den Reif aus den Haaren, schüttelt den Schnee aus den Hosentaschen. Im Schulhaus. In den Schulbänken sitzen sie, machen sie Verbände, improvisieren Bahnen. 22.30 Uhr ist Schluss. Man geht heimzu.. Niemand hat Lust, sich einen «Becher» zu genehmigen; hier gibt es keine Becher. Einige sind im Dörfchen zu Hause; die haben's gut. Andere nehmen die Ski, schnallen sie an und pfeifen ab — nächtiges Dunkel hüllt sie ein. Die dritten haben zu steigen: eine, anderthalb, zwei Stunden weit, in die Höhe hinauf. Sie wandern unter den Sternen des Hochgebirges. Mitternacht ist vorüber, wenn der Letzte todmüde zu Hause anlangt. — Und morgens vier, spätestens halb fünf Uhr heisst es wieder heraus, zu neuer, harter, strenger Bergbauernarbeit.

Das ist Samariterwesen im Gebirge. *Stephan Schuler, Vals (Grb.)*